

<<Wissen Sie noch?>>

Von René Balzano CEO, Wirtschaftsinformatikschule WISS.

Reines Faktenwissen verliert zunehmend an Bedeutung. Viel wichtiger ist zu wissen, wo man nachschlagen muss und – vor allem – welchen Quellen man vertrauen kann.



Ein paar Zettabyte sollen die auf der Welt vorhandenen Daten inzwischen umfassen. Vieles davon wird kaum Informationsgehalt aufweisen. Trotzdem ist unbestritten, dass die Weltmenge an Informationen unermesslich ist und exponentiell wächst. Auch wenn nur ein Teil davon als wissenswert bezeichnet werden darf: Universalwissende wird es bestimmt nie geben. Dafür haben wir andere Wege gefunden, Wissen zugänglich zu machen: Von der Höhlenzeichnung über das Kochbuch bis zu HTML haben wir die Formen des Wissenstransfers stetig weiterentwickelt und wachsenden Informationsvolumina angepasst.

Der Anteil des Wissens, den wir in unseren eigenen Köpfen speichern, sinkt nicht nur relativ: Auch absolut gemessen sind wir immer weniger gefordert, tatsächlich etwas zu wissen. Hatten Software-Entwickler vor 30 Jahren die Syntax ihrer Programmiersprache noch vollständig intus, so versorgen sich die Code Kids von heute via Funktionstaste und Web mit dem nötigen Know-how zum gerade benötigten Methodenaufruf. In der Küche reihen sich heute Kochbücher (oder entsprechende URLs) auf, wo einst noch Familienrezepte im mehrjährigen Trainingsverfahren an die Kinder übermittelt wurden. Und Telefonnummern hat man gerade noch so lange im Kopf, bis sie auf dem Handy gespeichert und mit einer Kurzwahl versehen sind. Wir verlassen uns inzwischen darauf, gespeichertes Wissen jederzeit ad hoc abrufen zu können.

So, wie das Nutzwissen, das wir memorisieren, abnimmt, steigt der Umfang des Methodenwissens, das wir benötigen. Das Bücherlesen – wenn auch inzwischen altmodisch – gehört zu unseren elementaren Methodenkompetenzen. Das Bedienen von Suchfunktionen auf PC und Handy sowie das Finden im Web zählen längst ebenfalls zu den fundamentalen Methoden der Wissensauffindung. Konsequenterweise sollten dereinst auch die Pilotensitze in den Flugzeugen für Passagiere buchbar sein: Wer zuvorderst sitzt, muss einfach das Flugzeug starten, wie es aus dem bereitliegenden Manual abzugucken ist. Bis die didaktische Aufbereitung von Wissen eine so hohe Effektivität erreicht hat wie in diesem Beispiel, werden wir uns zwar kaum mehr mit mechanischen Mitteln im Raum bewegen – die Entwicklung des Wissenserwerbs geht aber durchaus in diese Richtung.

Der Mensch der Zukunft wird eine hohe Methodenkompetenz aufweisen, um Ad-hoc-Wissen lokalisieren und anwenden zu können. Wer aber sagt ihm, dass das lokalisierte Wissen auch valide ist? Dass die Startanleitung für die Boeing nicht zu einem Airbus gehört? Dass die Liste der Unverträglichkeiten eines Medikaments vollständig ist? Dass die Fotos gewalttätiger Ausschreitungen an einer Demonstration echt sind?

Wir müssen uns in der Regel auf die Quelle des gefundenen Wissens verlassen. Dass wir das tun

können, hat viel mit Renommé, Qualitätszertifikaten und weiteren Eigenschaften zu tun, die über Dritte vermittelt werden: Der Autor der Startanleitung für ein Flugzeug versieht sein Dokument mit dem korrekten Titel und schickt es durch ein extern zertifiziertes, internes Qualitätsprüfverfahren. Eine Amtsstelle attestiert die Korrektheit einer Medikamentenbeschreibung. Objektiv urteilende Journalisten bestätigen die Echtheit von Fotos.

Dass wir hier behördlich oder institutionell gesteuert werden, daran haben wir uns schon fast gewöhnt. Beleuchtenswert scheint mir jener Bereich, in dem wir – Yahoo, Google und Bing sei Dank – das gesuchte Wissen etwas selbstständiger lokalisieren. Verfügen wir über die Fähigkeit, die Gültigkeit des gefundenen Wissens zu erkennen? Vielleicht sollten wir gerade diese Fähigkeit in der Schule erwerben. Die Schule wird künftig einen abnehmenden Anteil an Faktenwissen vermitteln. Stattdessen wird sie Methodenwissen unterrichten – und hoffentlich zunehmend auch die Fähigkeit, Wissensquellen richtig einzuschätzen.

Die Klassen von heute sind schon auf dem Weg dahin: Sie betätigen sich vermehrt handlungsorientiert in praktischen Arbeiten, bei dem sie Wissen anwenden. Wissen, das sie mit einem immer kleiner werdenden Zeitanteil erwerben – beziehungsweise eben nicht erwerben, sondern nachzuschlagen lernen. Das Fach «Wissensvalidierung» ist die konsequente Fortsetzung hiervon.

Wir – Sie – werden nicht umhin kommen, das Wissen, das ad hoc aus der vernetzten Welt abrufbar ist, zu hinterfragen und zu validieren. Prozesse und Normen hierfür zu entwickeln, ist eine heikle, aber notwendige Aufgabe, die uns noch bevorsteht. Dafür aber werden wir bald fast nichts mehr wissen müssen.

Quelle: <http://www.computerworld.ch/index.cfm?pid=244&pk=411>